



Öffentliche Übergabe der Gedenktafel für die Opfer der SA im Gutschow-Keller

Am 30. Januar, dem 81. Jahrestag der Machtübertragung an die Nationalsozialisten, wurde eine Gedenktafel am Standort des sogenannten „Gutschowkellers“ eingeweiht. Zwischen März und Mai 1933 stellten die Brüder Gutschow die Kellerräume des Gebäudes Friedrichstraße 234 der SA als Folterstätte zur Verfügung. Dort wurden zahlreiche politische Gegner, Einwohner jüdischer Abstammung und andere Opfer des NS-Regimes gequält und erniedrigt. Wer es sich wagte, hinzuschauen, wurde mitten in Berlin Zeuge der kaum versteckten grenzlosen Brutalität der Nazis.

In Zusammenarbeit mit der VVN-BdA und dem Aktiven Museum konnten wir gestern eine Informationstafel auf die Fassade des Gebäudes anbringen, um die Öffentlichkeit – insbesondere Jugendliche in der Nachbarschaft – auf diese Adresse und das düstere Kapitel ihrer Geschichte aufmerksam zu machen.

Die Veranstaltung begann mit Begrüßungsworten von Knut Mildner-Spindler, dem Bezirksstadtrat für Soziales, Beschäftigung und Bürgerdienste in Friedrichshain-Kreuzberg, der betonte, wie wichtig es ist, an den frühen NS-Terrors zu erinnern – auch und vor allem an den Orten im heutigen Stadtbild. Danach folgten zwei Ansprachen von Christine Kühn-Sager vom Vorstand des Aktiven Museums Faschismus und Widerstand e.V. und von Katinka Krause von der VVN-BdA. Die Texte der Reden finden Sie auf den folgenden Seiten.

Wir bedanken uns herzlich bei allen, die an der Realisierung dieser Gedenktafel mitgewirkt haben und auch bei allen, die – trotz erheblicher Kälte – zur öffentlichen Übergabe gekommen sind.

Rede Christine Kühnl-Sager bei der öffentlichen Übergabe des Erinnerungszeichens für die Opfer der SA im Gutschow-Keller

Unmittelbar nach der Machtübertragung an die NSDAP und der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler einer Koalition aus konservativen Parteien und NSDAP setzte in Deutschland eine bis dahin nicht gekannte Welle von Gewalt und Terror ein. Die neuen Machthaber richteten im ganzen Land sog. „Haftstätten“ ein, in denen sie ihre Feinde demütigten – misshandelten – folterten. Rund 100 solcher Schreckensorte sind allein in Berlin bekannt. Diese Prügel- und Folterkeller gab es in Hinterhöfen, stillgelegten Fabriken, Schuppen, und Kasernen, in von der SA besetzten Versammlungsräumen der Arbeiterparteien und in sogenannten „Sturmlokalen“ der SA; von diesen hatten übrigens viele schon vor 1933 bestanden. So auch der als „Blutburg“ bekannte Gutschow-Keller:

Bereits 1932 hatten die Lebensmitteländler Gutschow, gutsituierte Bürger aus der „Mitte der Gesellschaft“, Teile des Gebäudekomplexes Friedrichstraße 234 dem „SA-Sturmbann III/8“ zur Verfügung gestellt. Aus dem Exerzierschuppen und der Unterkunft für SA-Männer wurde ab März 1933 ein Ort der ungezügelter Gewalt gegen Andersdenkende.

Ganz in der Nähe, in der Hedemannstraße, befand sich ein ähnlicher Schreckensort, der bei Häftlingen bald „Braunes Haus“ und „Blutkeller“ hieß.

Die Gewalt an diesen Orten war alltäglich. Sie wurde von triumphierenden Nazis ausgeübt. Die ihnen unterworfenen Gefangenen waren vollkommen rechtlos. Der Terror diente auch der Etablierung und Festigung des neuen Herrschaftssystems, die Anfang 1933 durchaus noch nicht abgeschlossen war.

(Dieser frühe Terror konnte auch deshalb so nahezu uneingeschränkt ausgeübt werden, weil eine große Anzahl der Deutschen die Gewalttaten des NS-Regimes billigte. Eine überwältigende nationale Begeisterung, gepaart mit Fremdenhass und Antisemitismus machte dies möglich.)

Im „Gutschow-Keller“ wurden die Häftlinge von der SA oft tagelang „vernommen“, misshandelt und, sofern sie noch dazu in der Lage waren, zu Exerzierübungen gezwungen. Eine von vielen Foltermethoden bestand aus stundenlangem Stehen in einem mit Wasser gefüllten Keller.

Die Hauptverantwortlichen waren SA-Sturmbannführer Wilhelm Dörge und sein Adjutant, der besonders gefürchtete Sturmführer Kurt Buchmüller.

Dieser wurde Ende 1946 vor ein sowjetisches Militärtribunal gestellt. Aufgrund eines Presseaufrufs meldeten sich zahlreiche Zeugen:

Arnold Bartsch sagte aus: „Ich wurde am 3. März 1933 durch die SA aus meiner Wohnung (...) verhaftet und zur sogenannten Blutburg (...) gebracht. Nachdem ich auf dem Weg dorthin geprügelt und durch Fußtritte misshandelt wurde, stieß man mich in das sogenannte Vernehmungszimmer hinein. ... An den Wänden standen SA-Leute, um sich gleich bei irgendwelchen Äußerungen auf ihre Opfer zu stürzen.“ [Als der vernehmende SA-Mann mich als Kommunistenschwein beschimpfte,] „stürzte die SA-Meute auf mich zu, schlug mich zu Boden und bearbeitete mich derart mit (...) Fußtritten, dass ich mich nicht mehr bewegen konnte- ...“

Und **Georg Lietzmann** gab zu Protokoll:

„Während der Misshandlungen wurde das Radio auf größte Lautstärke eingestellt, damit das Schreien der Genossen nicht so zu hören war. In der Mitte des Zimmers stand eine Chaiselonge, auf die auch ich, nachdem ich meinen Oberkörper entblößen musste, geworfen wurde und mit Reitpeitschen, Koppel, Lederriemen und dergl. misshandelt wurde.“

Rund 50 solcher Zeugenaussagen liegen vor. Bei den Gegenüberstellungen mit Buchmüller erkannten alle Zeugen in ihm einen Verantwortlichen und brutalen Schläger. Viele der Zeugen waren für Wochen oder Monate arbeitsunfähig, einige trugen lebenslange gesundheitliche Schäden davon.

Buchmüller konnte seine Zugehörigkeit zum SA-Sturm und seine häufige Anwesenheit in der „Blutburg“ nicht leugnen, stritt jedoch die Beteiligung an Misshandlungen rigoros ab.

(Er war übrigens auch verantwortlich für die Besetzung des Kreuzberger Rathauses und die Absetzung von Bürgermeister Carl Herz am 10. März 1933.)

Zurück ins Jahr 1933.

Ab Februar ging das NS-Regime daran, den Gewalttaten mit Gesetzen und Verordnungen einen legalen Anstrich zu geben. So zum Beispiel mit der

„Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des Deutschen Volkes“ (4.2.33),
und der am Tag nach dem Reichstagsbrand vom 27. Februar erlassenen

„Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“.

Mit dieser wurde die „Schutzhaft“ zu einem pseudolegalen Instrument der Verfolgung erhoben.

Das berüchtigte **„Ermächtigungsgesetz“** folgte schon am 24. März.

(Einige der vorstehenden Passagen sind zitiert nach Wolfgang Benz, Der Ort des Terrors, Band 2; K. Schilde u.a., SA-Gefängnis Papestraße, und Kreuzberger Horn, Frühjahr 2013)

Zu dem Foto auf der Tafel ist folgendes zu sagen:

Es gehört zu den bekanntesten Bildern von Gewalt und Terror in den ersten Monaten des NS-Regimes. Es wurde in unzähligen Publikationen und Ausstellungen gezeigt – mit wechselnden Ortsangaben. Erst vor kurzem ist es zwei Berliner Historikern, Irene von Götz und Christoph Kreuzmüller, gelungen, den eindeutigen Nachweis zu erbringen, dass die Aufnahme im März 1933 hier in der Friedrichstraße 234 entstand. Der Beitrag wird in Kürze in der „Zeitschrift für Fotogeschichte“ erscheinen.

Wenige Worte möchte ich noch zur Gegenwart sagen:

Hinter uns liegt das Berliner Themen Jahr 2013 „Zerstörte Vielfalt“. Anders als vor noch nicht allzu langer Zeit ging dafür die Initiative von der Senatskulturverwaltung selbst aus. Zusammen mit rund 170 großen und kleinen Vereinen, Organisationen und Institutionen aus allen Bereichen der Gesellschaft wurde es in beeindruckender Vielfalt gestaltet.

Doch wir sollten daraus nicht den Schluss ziehen, dass der Druck von unten, aus den Vereinen und Initiativen, nicht mehr nötig sei. Jahrestage sind wichtige Anlässe für Aufklärung und Gedenken, die tägliche Kleinarbeit ist aber ebenso wichtig. Denn das braune Gedankengut mit Fremdenhass und Antisemitismus existiert im Alltag weiter und verfügt über verzweigte Organisationsstrukturen.

Erst vor wenigen Tagen wurden Gedenktafeln am ehemaligen jüdischen Waisenhaus in Pankow zerstört. Stolpersteine werden beschmiert, beschädigt oder sogar ausgegraben. Die unaufgeklärte Rolle von V-Leuten des Verfassungsschutzes – auch des Berliner Verfassungsschutzes - im Zusammenhang mit den Morden des NSU ruft großes Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen und deren Aufklärungswillen hervor. Zumal wenn, wie durch Innensenator Henkel, die Details nur auf Druck und bruchstückhaft ans Licht kommen.

Auch der offizielle Umgang mit Flüchtlingen und Asylsuchenden ist eine Schande für unser Land, das vor 80 Jahren selbst große Teile seiner Bevölkerung zu Asylsuchenden machte. Und eine scheinbar so griffige Formulierung eines führenden Politikers dieser Republik wie „Wer betrügt, der fliegt“, ist Ausdruck von Fremdenfeindlichkeit und arbeitet rechten, gewaltbereiten Organisationen in die Hände.

Dass wir heute diesen Gedenkort der Öffentlichkeit übergeben können, ist Ausdruck des stetigen Engagements von Bürgern. Für die Hartnäckigkeit besonders der Berliner VVN und die Unterstützung von offizieller Seite, namentlich durch den Leiter des Kreuzbergmuseums Martin Düspohl, möchte ich mich ausdrücklich bedanken.

Christine Kühnl-Sager (Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.),

30. Januar 2014

Sehr verehrte Anwesende,

Ich möchte mit einem Zitat aus der Homepage des Gutschowhauses Nr. 17, das wir hier gegenüber sehen, beginnen.

„Intelligent investieren in eine zukunftssträchtige Lage:
Einzigartiges Wohnen im Einzeldenkmal in der
Friedrichstraße

Das eingetragene Einzeldenkmal Haus Gutschow in der Friedrichstraße 17 liegt im Herzen des Berliner Zentrums, vis-à-vis vom Jüdischen Museum und in unmittelbarer Nähe zum ehemaligen alliierten Grenzübergang Checkpoint Charlie im Stadtteil Kreuzberg, angrenzend an den Bezirk Berlin-Mitte.“

Es ist zweifellos eine der interessantesten Adressen in einer geschichtssträchtigen und berühmten Straße des wiedervereinigten Berlin. Ja sicher ist das eine der interessantesten Adressen in Berlin. Es kommt aber darauf an, warum und für wen diese Adresse so interessant ist.

Als sich vor dreißig Jahren eine Kreuzberger Gruppe der VVN die Aufgabe stellte, die Orte des faschistischen Terrors und des Widerstands in unserem Bezirk zu erforschen, gab es lediglich einen unscheinbaren Gedenkstein in den Blumenrabatten vor dem Kreuzberger Rathaus.

Dort haben wir übrigens früher immer am 30. Januar einen Kranz niedergelegt.

Damals konnten wir noch mit Zeitzeuginnen zusammenarbeiten, die uns viele Details über Wohnorte, Treffpunkte, Lokale und Einrichtungen beschreiben konnten.

Uns solange diese Widerstandskämpferinnen wie z.B.

Anni Wendel und Gertrud Häger gelebt haben, sind sie mit uns und vielen interessierten Menschen diese Orte abgelaufen, später, als sie nicht mehr so gut zu Fuß waren, haben wir antifaschistische Busfouren organisiert.

So entstand der Antifaschistische Stadtplan von Kreuzberg, in dem wir auch auf den Gutschowkeller und die Folterstätten in der Hedemannstraße als Orte des Terrors hingewiesen haben.

Inzwischen wird auf sehr viele dieser Orte aufmerksam gemacht dank dem Kreuzberger Gedenktafelprogramm, dank dem Aktiven Museum und dank der Stolpersteine von Gunter Demnik.

Sie sollen natürlich nicht nur die Touristen in unserem Bezirk informieren. Wir finden es nach wie vor am wichtigsten, diese Gedenkorte mit Jugendlichen zusammen aufzuspüren und darüber zu sprechen, was sich z.B. an einem Ort wie diesem vor 81 Jahren abgespielt hat.

Und dann entdeckte Frieder Böhne, danke Frieder!, von der VVN bei einer Antifa-Tour, die auch das Gutschow-Haus miteinbezog, die schicken Informationstafeln im Schaufenster dieses Hauses, auf denen jetzt nach einer Luxussanierung zum Kauf exklusiver Eigentumswohnungen geworben wurde. Ich habe aus dem Inhalt anfangs zitiert. Viel wurde über die historische Bedeutung des Hauses und der Hausbesitzer geschrieben, nur über die Zeit von 1933-1945 wurde kein Wort verloren.

Da ist uns natürlich der Kragen geplatzt, und wir meinten, jetzt muß am authentischen Ort der „Blutburg“ ein Erinnerungszeichen gesetzt werden.

Und weil es so kalt ist und sowieso alle wissen, wie

schwierig der Weg vom Wunsch bis zur Realisierung einer Gedenktafel ist, möchte ich mich bei allen, die am Zustandkommen dieser Tafel mitgewirkt haben, ganz herzlich bedanken